

Jahrg. 4.

Watertown, Wis., Mai 15, 1869.

(Ganze No. 78.) No. 18.

Aus dem alten Böhmen.

(Schluß.)

So könnte ich nun noch eine Weile forterzählen, von nichts als fröhlichem Sterben. Selbst der Katholik, der zuvor der Abendmahlsfeier der Evangelischen mit großer Andacht beigewohnt hatte, schloß sein Leben mit den Worten: Sie können wohl den Leib tödten, aber die Seele nicht; die befehle ich Dir, Herr Jesu! Aber ich will nur noch neben den Rathsherrn Rutnaur, den jüngsten der Verurtheilten, den Aeltesten setzen, dessen Verurtheilung die Grausamkeit Ferdinands aufs deutlichste veranschaulicht, und der, selbst wenn die Andern alle Rebellen gewesen wären, sicher kein rebellischer Heißsporn gewesen ist. Das war der Ritter Caspar Kaplirsch von Sulewiz, ein Greis von 86, sage: sechsundachtzig Jahren.

Als über ihn das Todesurtheil ausgesprochen worden war, und ihn bald darauf der Prediger Rosacius besuchte, bewillkommte er ihn zwar mit thränenden Augen, sprach aber doch fröhlichen Gemüths: Siehe, ich armer unglücklicher Greis habe oft und lange meinen lieben Gott gebeten, daß Er sich meiner erbarmen und mich von der Welt nehmen möchte; ich habe aber solches nicht erlangt; denn Gott hat gewollt und mich deswegen solange aufbehalten, daß ich in meinem Alter der Welt ein Schauspiel, Ihn aber zu Ehren ein Opfer würde. Des Herrn Wille geschehe! Mein Tod wird zwar in den Augen der Menschen schimpflich, in den Augen Gottes aber herrlich sein; denn ich muß ihn um Seiner Ehre und Wahrheit willen leiden; daher ich denn Seiner Gnade vertraue, daß er vor Seinem Angesichte theuer und werth sein werde. Als ihn der Prediger mit tröstlichen Worten aufrichtete, begehrte er von ihm, daß er ihn wolle beichten hören, ihm die Absolution erteilen und darauf mit der heiligen Communion dienen. Dabei erzählte er ihm seinen Lebenslauf und bekannte, daß er in seiner Jugend, um Andern zu gefallen, der Welt mit Freuden gedient hätte, lobte aber zugleich seinen Gott, daß Er ihn in diesem Weltwesen nicht hätte versinken lassen, sondern dahin gebracht, daß er ein vorsichtigeres und besseres Leben zu führen angefangen hätte.

Weiter sprach er: Durch Gottes Gnade habe ich mein Gewissen bewahrt und hiernächst Gott, den Königen und dem Vaterlande Treue und Glauben gehalten. Vier Kaisern habe ich jederzeit treu und redlich gedient; daß ich aber einen solchen Lohn davon tragen muß, das befehle ich Gott, dem gerechten Richter, der da weiß, was ich hierinnen gethan, und daß ich hierbei weder nach Ehre noch nach Reichthum gestrebt habe. Da wir aber die uns der Religion wegen zugefügten Kränkungen und Widerwärtigkeiten, wie auch die vielfältigen Bedrohungen nicht länger haben erdulden können, und wir wohl einsehen, daß wir ohnedem schon hintergangen und zum Tode bestimmt waren, haben wir einen Versuch unserer

Rettung thun müssen. Wir wollten lieber sterben, als noch länger zu Allem schweigen, uns für die ärgsten Kezer ausschreien lassen, ohne Religionsfreiheit leben und sowohl auf uns als auf unsere Nachkommen ein so elendes Joch nehmen und ein elendes Leben führen. Daß wir aber im Aeußerlichen den Kürzeren gezogen und unterliegen müssen, darinnen erkenne ich Gottes Willen, der mich und meine lieben Brüder in diesen letzten Zeiten dazu erwählt hat, daß wir mit unserm Blute Seine Wahrheit verherrlichen und unsre Standhaftigkeit versiegeln sollen. Der Wille des Herrn geschehe! Und obgleich mein Fleisch nach angehörtem Todesurtheil zu zittern angefangen, so empfinde ich doch jetzt durch Gottes Gnade weiter keinen Schrecken des Todes.

Als hier der Prediger einwendete, daß die Hoffnung der Seligkeit nicht etwa darinnen bestehe, daß man sich auf sein gutes Gewissen beziehen könne, sondern vornehmlich dies der feste Anker unserer Hoffnung sein müsse, daß man sein ganzes Vertrauen durch Christum auf die göttliche Barmherzigkeit setze, fuhr der fromme Greis — mit der Redseligkeit des Alters — fort: Gestern hat mir meine Muhme, die Prus-Kovia, sagen lassen, daß mir, wenn ich den Fürsten von Lichtenstein (den kaiserlichen Statthalter) darum ersuchen wollte, das Leben würde geschenkt werden, doch so, daß ich zeitweilig ein Gefangener bleiben müßte. Ich habe ihr aber andeuten lassen, daß ich für diese Gnade danke; denn wenn ich um Gnade bäte, machte ich mich verdächtig, als ob ich etwas Böses begangen hätte, das des Todes werth wäre, was doch nicht der Fall ist. Ich sage derohalben, daß ich Gnade suche und suchen werde bei Gott, wider den ich in meinem Leben vielfältig gesündigt habe; wider den Fürsten aber habe ich nichts gethan. Ja, wenn sie mir auch von freien Stücken die Gefangenschaft statt der Todesstrafe antrügen, würde mir doch dieser Tausch sehr beschwerlich fallen. Denn ich krummer, gebückter Greis bin meines Lebens schon lange satt. Ich kann den Geschmack der Speisen nicht mehr unterscheiden, kann auch durch liebliche Getränke nicht mehr erquicket werden. Dazu lange zu sitzen, verdrießt mich; das Liegen fällt mir schwer; gehen kann ich fast nicht mehr, es sei denn, daß mich Jemand führte, oder ich mich des Stockes bediente. Wozu soll mir denn wohl ein solches Leben? Und da ich daselbe in der Freiheit kaum ertragen kann, wie sollte es mir wohl im Gefängniß lieb sein? Bewahre also Gott, daß ich mich von der seligen und heiligen Gesellschaft meiner Mitgefangenen sollte trennen lassen etc.

Den Tag darauf — Sonntag — nachdem er das heilige Abendmahl genossen, sprach er: So habe ich mich denn nun mit meinem Gott durch Christum versöhnt und habe in meinem Gewissen Frieden. Nun fürchte ich mich vor keinem Menschen mehr. Ich sage getrost: Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist Du doch, Gott, allezeit meines Herzens

Frost und mein Theil. Nun darf ich mich in meinen Gedanken mit nichts mehr beschäftigt halten, als nur mit meinen Enkeln, für welche ich euch, als einen Diener Christi, bitte, daß ihr keine Gelegenheit noch Zeit vorbeistreichen lasset, ohne sie zur Frömmigkeit und Standhaftigkeit, deren sie an mir ein Beispiel sehen, nach eurem äußersten Vermögen anzuspornen, ob ich gleich gar wohl weiß, daß die Feinde auch euch, unsre lieben Beichtväter und Seelenhirten, nicht ohne Anfechtung und Qual lassen werden. Wir gehen euch voran, ihr werdet uns folgen. Gott aber beschirme euch um Seiner Ehre willen und lasse nicht zu, daß Seine Kirche von dem babylonischen Thiere ganz unterdrückt und zertreten werde.

Als der Prediger am Tage der Execution zu ihm kam, sprach er: Ich habe diesen meinen elenden Leib auf ein Kissen gelegt; aber was für einen Schlaf sollte ich wohl haben können? Indessen war ich doch eingeschlafen und mir träumte es kämen zweien Engel zu mir und wischten mir mein Angesicht mit einem köstlichen Schleiertuche ab, und vermahnnten mich, ich sollte mich geschwind fertig machen, mit ihnen zu gehen. Ich vertraue aber meinem Herrn und Gott, daß dieselben nicht bloß im Traum, sondern in der That bei mir sind, mir im Leben dienen und nach dem Tode meine Seele in Abrahams Schooß tragen werden. Und ob gleich ich ein Sünder bin, so bin ich doch durch das Blut meines Erlösers gereinigt, der ein Versöhnopfer für meine Sünden geworden ist. Und also mag die Stunde des Todes immer herannahen; ich bin dazu bereit.

Als er seine gewöhnlichen Kleider angezogen hatte, ließ er sich ein Hemd von der feinsten Leinwand anlegen, das ihm bis an die Fersen ging, worauf er zu dem Prediger M. Lippach sagte: Sehet, ich lege das hochzeitliche Kleid an. Und als ihm der entgegnete: Aber das Kleid der Gerechtigkeit Christi zieret inwendig noch herrlicher, erwiderte er: Das weiß ich wohl; ich will aber doch meinem Bräutigam zu Ehren auch äußerlich geziert sein. Endlich ließ er sich einen ganz seidenen Mantel anlegen, und als er zur Hinrichtung gerufen wurde, sprach er: In Gottes Namen! ich habe ja schon lange genug gewartet. Seine Diener halfen ihm aufstehen, und nachdem er von Allen Abschied genommen hatte, ging er seines hohen Alters wegen ganz langsam. Weil er etliche Stufen heruntergehen mußte, sprach er: Mein Gott, stärke mich, daß ich nicht falle und den Feinden ein Gespött werde! Nachdem er auf das Blutgerüst gekommen war, konnte er nicht wohl niederknien, weil er ganz krumm und gebückt ging. Er hatte aber den Scharfrichter ersuchen lassen, den Schwertschlag, sobald er ihn würde knien sehen, nicht aufzuschieben, damit er vor Kraftlosigkeit nicht umsinke. Als ihn aber der Scharfrichter so krumm gebückt knien sah, wollte er nicht hauen. Da sprach der Prediger Rosacius auf einen ihm von den Richtern gegebenen Wink zu ihm: Gnädiger Herr! da Sie ihre Seele Christo befohlen ha-

ben, so bieten Sie auch nunmehr dieses Ihr graues Haupt Gott dem Herrn freudig dar und richten es himmelwärts. Im Namen Gottes! antwortete er und hob sein graues Haupt so hoch empor, als er vermochte, und sprach: Herr Jesu, in deine Hände befehle ich meinen Geist! Und in dem wurde ihm das Haupt abgeschlagen und er fiel um. Das ehrwürdige Haupt aber wurde am Thore aufgesteckt und zur Schau gestellt.

Das sei genug! Nicht wahr, liebe Leser, das ist doch etwas Anderes, als wenn Einer ein Billet auf der Eisenbahn nach Konstanz, oder ein Couvert bei einem Festessen bezahlt, oder eine glühende Rede einstudirt, die er einer Schaar von Gesinnungsgegnossen zum Besten giebt. Und wie tritt bei den Hingerichteten allen die Politik so völlig in den Hintergrund gegen die Heiligkeit des Bekenntnisses, das sie — ihrer siebenundzwanzig — obwohl Keiner den Andern sterben sahe, doch Alle wie mit einem Mund im Angesicht des Todes abgelegt haben. Ich weiß zwar gar wohl, daß mancher Geschichtsschreiber die Siebenundzwanzig nicht als Blutzengen für die Sache des Evangelii gelten läßt, sondern als beklagenswerthe Opfer des katholischen Fanatismus bezeichnet, die für ihre aus „Desperation“ gestoffene Auflehnung gegen die Obrigkeit die gerechte Strafe hätten büßen müssen. Aber ich muß sagen: Nach dem, was ich von den Siebenundzwanzig und dem ganzen Verlauf der Geschichte gelesen — ich habe mich aber genau drin umgesehen — würde ich mich schämen müssen, den treuen Zeugen in der obern Kirche zu begegnen, wenn ich heute schreiben wollte, sie seien nicht Märtyrer, Blutzengen gewesen, sondern Verblendete, die da litten als Uebelthäter und empfingen, was ihre Thaten werth waren. Ob ein Wahlkönigreich, wie das böhmische eines war, ein gesundes Institut ist, darüber wird sich rechten lassen. Das ganze Deutschland hat ja die Qual der Wahl Jahrhundertlang erfahren. Aber da Böhmen einmal ein Wahlreich war, hatten die hähmischen Stände das gute Recht, den vorläufig (mit ausgestellttem Revers) gewählten König Ferdinand abzulehnen, als dieser den Revers nicht erfüllte, und weder die Stände noch das Volk waren vor Gott und Menschen ihm zum Gehorsam verpflichtet. Wenn sie aber sowohl bei der Forderung des Reverses, wie bei der Ablehnung des aufgedrungenen Königs das Höchste in's Auge faßten, was ihnen gefährdet werden konnte, den Seligkeitsweg für sich und ihre Kinder, so gereicht ihnen das wahrlich zur Ehre. Und dazu nehmt das ganze Auftreten der Hingerichteten bis zum letzten Athemzuge, ihre köstliche Demuth bei allem Glaubensmuth, ihre Friedensliebe bei allem Widerstande gegen die Feinde — auch ihre Jahre sehet an; denn bei weitem die Meisten von ihnen waren ehrwürdige, im Dienste Gottes und ihrer Obrigkeit ergraute Greise, die längst über die Jahre politischer Träumereien hinaus waren. Wahrlich, wenn sie keine Blutzengen, sondern Verbrecher gewesen sind, dann müßten wir an unserm Gott und Heiland irre werden, der siebenundzwanzig Männer, die Einer wie der Andere nicht bloß im todesmuthigsten, sondern auch im demüthigsten, kindlichsten, hingebendsten, bußfertigesten Glauben endeten, habe hinsterven lassen, ohne ihnen nur eine Ahnung davon beizubringen, daß sie eigentlich todeswürdige Verbrecher seien. Das aber sei fern! Solchen Glauben, solche Freudigkeit des guten Gewissens hat kein Verbrecher.

Selbe uns der Herr, daß wir — den siebenundzwanzig nach — wo und wie uns auch der Tod finden mag, mit aller Freudigkeit des Glaubens und guten Gewissens unserer Seele in Jesu Hände geben, der

dem, der von Herzen an ihn glaubt, nimmermehr die Erkenntniß seiner Sünde vorenthalten kann.

Vertrauliche Briefe über göttliche Gebeimnisse.

(Schluß.)

Wolltest Du Dir doch nur mal die Mühe geben, und die heilige Schrift durchsehen, wo von Buße und Bekehrung die Rede ist, da solltest Du bald einsehen, daß ich Recht habe. Sag mir doch mal, die dreitausend am Pfingstfeste (Apost. 2, 37—41.), wo ist da was von so einem Bußkampfe zu lesen? Denen geht die Predigt durchs Herz, und sie fragen; was müssen wir thun? Der Apostel sagt: Thut euch um und laßt euch taufen! Da werden alle dreitausend auf der Stelle getauft. Ist Dir das nicht klar genug, so lies Apost. 8, 29—39. Hat sich Philippus da erst nach dem Bußkampfe des Rämmerer erkundigt? Oder steht da nur ein Lüttelchen von Bußkampf? Philippus sagt: Du mußt glauben von Herzen. Der Rämmerer sagt: Das thut ich. Da ist's richtig, da wird er getauft. Vielleicht hat er ihn aber nachher davon unterrichtet. Schön Dank! Der Geist rüdte Philippum hinweg, und der Rämmerer sah ihn nicht mehr. Oder lies Apost. 10, ferner Apost. 16, 14. 15. u. s. w. Und ist Dir das nicht genug, so lies die ganzen Briefe der Apostel durch, wo doch immer von dieser Sache gelehrt wird; und wenn Du nur etwas Gewisses von einem solchen Bußkampfe findest, so will ich mit meiner Lisbeth und meinen drei Kindern vor Deinen und aller Welt Augen durch ein Radelöhr kriechen. Wenn da aber nichts steht, wo willst Du dann den Bußkampf finden?

Versteh mich recht! Der Böllner und die große Sünderin, Petrus, als er verleugnet hatte, und Paulus, als er nach Damaskus ging, die haben eine Buße gethan, die steht beinahe so aus wie ein Bußkampf von der Sorte, wie sie der lange große Mann haben will. Ich hätte ihm auch nicht widersprechen mögen, er hätte mir gewiß mit diesen Beispielen gedient. Je nun, das sollen mir rechte Schriftgelehrte sein, die mir aus einigen Beispielen ein Gesetz herausklaubten und sagen: Weil Paulus einen solchen Bußkampf gehabt hat, so mußt Du ihn auch haben. Da wollt ich schön umschwenken und sagen: Weil Paulus blind geworden ist, so mußt Du es auch werden. Oder lieber so: macht ihr aus Petrus ein Gesetz, so mache ich aus dem Rämmerer ein Gesetz. Der Rämmerer hat keinen Bußkampf gehabt, also darf man keinen Bußkampf haben. Das eine ist so richtig, wie das andere, das heißt, weil das eine falsch ist, so ist das andere auch falsch. Denn ich will fürwahr nicht sagen, daß bei einem rechten Christen dürfte eine solche plötzliche, scharfe Buße nicht vorkommen. Unser Herr Gott läßt manchen auf einmal banquerott werden, und steckt ihm in einer Nacht das Haus über dem Kopfe an. Mein Nachbar ist aber seit zehn Jahren, ein nach dem andern, fast ohne daß er's gemerkt hat, so heruntergekommen, daß er seinen Stock in die Hand nehmen muß und auswandern. Jetzt sind sie alle beide banquerott, und es macht wohl keinen Unterschied, daß der eine auf einmal, der andere in zehn Jahren dahin gekommen ist. Und wenn der eine auch mehr dabei geseufzt, geweint und gelamentirt hat, weil es ihm mit einem Male über den Hals gekommen ist; liebster Heinrich, was thut das? Die Schmerzen, die man so von jedem Schwestern in das neue Jahr mit hinübernimmt, da hab ich den größten Respekt vor. Mancher, der Jahre lang leidet, würde gern ein paar Tage doppelt und dreifach leiden, wenn er's damit abmachen könnte. So kannst Du auch in

den Psalmen von schweren Bußkämpfen lesen, aber die hat David gehabt, nachdem er schon längst zu Gott bekehrt war, und ihm manchen schönen Lobpsalm gesungen hatte, woran wir uns noch erbauen. Und hat nicht auch Petrus seine schwere Buße gethan, nachdem ihn der Herr Jesus schon lange vorher selig gesprochen (Matth. 16, 17.), für rein von Sünden und für seinen Freund erklärt hatte (Joh. 15, 3. 15)? Die Beispiele sollen uns also gar nicht sagen, zu welcher Zeit und in welcher Maße wir einen Bußkampf haben müssen; sondern Sie sollen ein Trost für Angefochtene sein, daß sie denken: Sieh, dem und dem ist's auch so gegangen, dem waren beide Augen ausgeblasen, daß er das Licht des Trostes nicht einmal konnte schimmern sehen, und Gott hat ihn doch angenommen und zurechtgebracht; da will ich mich auf eine Bank mit David und der großen Sünderin setzen, da werd' ich ja auch wohl bleiben, wo die geblieben sind. So, lieber Heinrich, macht man aus den Geschichten ein rechtes tröstliches Evangelium. Aber macht man's, wie der lange Klas, so wird eine recht grobe Holzschlage des Gesetzes daraus, worunter keiner heil bleibt, der lange Klas auch nicht. Ich sage es gerade heraus, Klas seine Lehre ist eine recht giftige Lehre, damit verdammt er die Schwachen und die Anfänger, die unserer treuer Hirt am meisten gepflegt haben will; und richtet auch die Starken damit zu Grunde, weil er sie sicher macht. Aber die Hauptsache bleibt immer, diese Lehre ist nicht in Gottes Wort gegründet. Denn wenn da steht: Thut Buße! so heißt das, wie Jedermann bekannt ist, oder doch bekannt sein sollte, es heißt: Thut euch um, ihr müßt anders werden, nicht euer Rock, eure Gebärden, eure Redensarten, sondern erst Herz, Sinn und Muth. Der gottlose Schalk, der alte Adam, der da inwendig sitzt im Herzen, und macht sich so breit, als wenn die ganze Welt ihm gehörte, der soll eins drauf haben, daß er dreimal rundum fliegt. Das geht aber so leichtfertig nicht, denn er ist unser Schooßkind, und da geht die Buße nicht ohne viele Schmerzen ab, wie wir auch Matth. 5, 3—6. lesen. Von alle dem giebt der heilige Apostel einen kurzen Begriff Eph. 4, 22. 23. 24., was Du nachlesen kannst. Daran halte Dich nun und laß Klas Klas sein, denn Klas muß Gottes Wort auch Gottes Wort sein lassen.

Fast hatt' ich es vergessen, der Klas ist hier vorigen Sonntag auch gewesen. Da hab' ich ihn bei Ostermann's gesehen. Er scheint viel herumziehen, um die Gläubigen zu stärken. (Ich mag die Leute nicht recht vertragen, die ohne Beruf herumstreifen; die sind meist so unbekändig, als ihr Leben, und heften allerlei absonderliche Dinge aus.) Mich hatt' er gleich weg: ich wäre wohl, sagte er, noch nie durch's rothe Meer gegangen, so nennt er seinen Bußkampf. Ich war ihm etwas zu weltlich, weil ich nur so ordinär weg sprach, wie andere Leute, nicht so gesalbt und hoch, und nicht Feuer, Feuer! schreie, wenn ich inwendig Ueberflus an Wasser habe. Das ist nun so meine Art. Ich spreche, wie mir der Schnabel gewachsen ist, weiß wohl, daß ich oft sollte mehr voll Lobes Gottes und Salbung seines Geistes sein. Aber, lieber Heinrich, was hilfts mir, daß ich einen Sonntagrock anziehe, wenn ich Werktagarbeit vorhabe. Ich will nicht heucheln vor meinem Gott, und lieber meine Armuth zur Schau tragen, als mich und andere mit geborgtem Reichthum betrügen. Klas mag von mir denken, was er will; ich habe doch meinen Herrn recht lieb, und Er mich noch mehr, für das andere brauch' ich also nicht zu sorgen. Dich, mein Heinrich, hab' ich aber auch lieb, und denke, Du wirst nicht so einfältig sein, und im rothen Meer erlaufen. Das ist

ein nasser Tod, der bekommt nicht gut. Ich habe mir einen andern Ort ausgesucht, wo ich sterben will, das ist in den Armen meines guten Hirten. Da ist es fein warm, da stirbt sich ganz angenehm.

Endlich, lieber Heinrich, meine Frau hat mit Dir einen Schinken im Salze. Du wolltest vor acht Tagen kommen, und das Linnen mitbringen, und meiner Frau Bescheid sagen. Da schickst Du nun statt dessen einen Brief. Ja, wenn der nur wenigstens am Ende von dem Linnen oder von dem Bescheid handelte; aber Buße, lauter Buße! Meinst Du denn, daß Lisbeth damit zufrieden ist? Sie hat Dich zwar recht bedauert; aber sie sagte doch immer: wo mag er nur das Linnen haben? Ich habe sie beruhigt, so gut ich konnte; aber wenn es keinen Krieg geben soll, so mußt Du doch bald selbst kommen und Dich verantworten. Und damit befehl' ich Dich Gott und seinem heiligem Worte. Uebrigens grüßt Lisbeth Dich und Deine Ehehälfte.

Gräfenstein, 12. Juli 1849.

Dein

Hans Ellerich.

(Luth. aus Archl. Monatsbl. für evang. luth. Christen.)

Ans einer alten Weltgeschichte.

1.) Heinrich II., ein geborner Fürst von Anhalt, war 1304—7 Erzbischof von Magdeburg. Er hatte den Kopf nicht über dem Studiren zerbrochen. Denn als er zu Rom das Erzbischöfliche Pallium*) abholen wollte, und ihn Papst Clemens V. auf Lateinisch fragte: an soiret Orationem Dominicaam (ob er das Gebet des Herrn wüßte)? — so wußte er nicht, was Oratio Dominica wäre. Sein Hofmeister aber entschuldigte es gleich, weil dieses Gebet in Teutschland nicht Oratio Dominica sondern Pater noster (Vater Unser) genennet würde.

*) Das Pallium ist ein Gewand, welches der Papst den neu ernannten Erzbischöfen schenkt.

2) Da Magdeburg von Kaiser Carl V. im Jahre 1547 und 49 in die Reichsacht erklärt war, weil es das sogenannte Interim, einen schmählichen Religionsvergleich zwischen Katholiken und Evangelischen, nicht hatte annehmen wollen, so ward dem Curfürsten Moriz von Sachsen aufgetragen, die Reichsacht an Magdeburg zu vollstrecken. Der belagerte die Stadt ganzer 14 Monate. Es waren in während der Belagerung 40,000 Menschen in der Stadt, doch war keine Heuerung sondern alles in billigem Preis zu bekommen, ja es wurden täglich ungefähr 6000 Haus-Bettler mit einem zulänglichen Almosen versorget. Fast der größte Mangel war an Holz: Dr. Erasmus Alberti ward mit Fischen beschenkt, weil er aber kein Holz im Hause hatte, so that er diesen Wunsch: Ach mein Gott beschere mir doch auch Holz dazu, daß ich die Fische kochen könne. Alsbald fuhr eine Stückflugel durch sein Haus und zerschmetterte einen Balken, daß die Späne um den Doctor herumflogen, die las er auf und kochte damit seine Fische.

Das Kinderhaus von New York. — In einer so großen und weit ausgedehnten Stadt wie New York ereignet es sich fast täglich, daß kleine Kinder auf der Straße betroffen werden, die ihr Heimathaus nicht mehr zu finden wissen. Die Polizei nimmt sich wohl nothdürftig solcher Kinder an, wenn sie in ihre Hände fallen, aber damit ist dem Bedürfnis noch lange nicht vollständig abgeholfen. Um noch besser zu helfen, wird jetzt in New York ein eigenes Haus errichtet, um solche verlassene Kinder aufzunehmen.

Die nächste Veranlassung dazu war folgende. Vor etlichen und zwanzig Jahren kam ein Deutscher Namens Steinbecker mit seiner Frau nach New York, und da es ihm nicht gelingen wollte, einträgliche Arbeit zu finden, so mußten Mann und Frau jedes seinen Weg gehen, um sich ihren Unterhalt zu suchen. Darüber blieb das Kind, das ihnen geboren war, häufig verwahrlost, und als es gehen konnte, trieb es sich eben auch auf den Straßen um und fand endlich seine Eltern nicht mehr. So arm diese waren, nahmen sie doch den Verlust des Kindes sehr schwer auf und gaben sich alle erdenkliche Mühe, dasselbe wieder zu finden; jedoch vergebens. Die Noth zwang sie endlich, ohne das Kind nach Kalifornien zu gehen; dort ging es ihnen nach manchen wechselnden Schicksalen je länger je besser. Sie erwarteten sich ein sehr ansehnliches Vermögen und kehrten damit nach New York zurück. Während sie dort über die Straße gingen, kam ein äußerst elend aussehendes Kind von etwa zwölf Jahren an sie heran und bat um ein Almosen. Die Frau von Theilnahme ergriffen, reichte ihm einen Dollar. Das Kind wollte lächelnd dafür danken, sank aber in diesem Augenblick ohnmächtig zu Boden. Die Frau eilte ihm zu Hilfe und bemühte sich, das Kind wieder zum Bewußtsein zu bringen. Ueberdem erblickte sie einen kleinen werthlosen Schmuck, den dasselbe an einer Schnur um den Hals trägt. Es ist derselbe, den sie einst ihrem Kinde gekauft hatte. Hoch erfreut, ihr Kind wieder zu haben, gründeten nun die reichen Eltern das Kinderhaus mit 200 Betten für kleine verlassene Kinder, die hier nun von treuen Wärterinnen sorgfältig gepflegt werden, bis sie etwa von ihren Eltern zurückgefordert werden.

(Christenbote.)

Kirchliche Nachrichten.

Ausland.

Neue Ungerechtigkeiten der Union in Preußen gegen die Lutheraner. — Der Superintendent Meinhold in Cammin in Pommern ist vom unirten Consistorium zu Stettin verurtheilt worden, daß er nicht nur seines Amtes als Superintendent entsetzt werde, sondern auch seine Gemeinde zu Cammin, an welcher er seit 1852 mit viel Segen arbeitet, verlassen und in eine andere ziehen müsse. — Und welches ist das Verbrechen, um des willen man Meinhold nicht nur seiner Superintendentur enthebt, sondern auch von seiner Gemeinde fortweist. Einfach folgendes: Der Berliner Oberkirchenrath hatte eine Denkschrift ausgehen lassen und in derselbigen mancherlei Auslassungen und Erklärungen der Camminer Conferenz, deren Seele Meinhold ist, sehr bitter und ungerecht beurtheilt. Die Camminer Conferenz reichte in Folge des beim Oberkirchenrath eine Vertheidigungsschrift ein, versehen mit 60 Unterschriften. Diese Vertheidigungsschrift ist wie veröffentlicht worden, so daß die Camminer Conferenz nicht aufrührerischen Verfahrens bezüchtigt werden kann, auch ist dieselbe nicht von Meinhold verfaßt, dennoch ward Meinhold in Untersuchung gezogen und mit der schon angegebenen Strafe belegt und zwar auf Anordnung des Oberkirchenraths. — Natürlich wird Meinhold appelliren vom Stettiner Consistorium an den Berliner Oberkirchenrath. Was solche Appellation helfen wird, brauchen wir nicht erst zu fragen. Aber die Fragen kann man thun, meinen wir: 1) Wie reimen dies die liebevollen Unionslenker im Oberkirchenrath zusammen, daß sie Christusleugner wie Pastor Schiffmann und andere, welche von dem Evangelium nichts wissen wollen, ruhig in ihren Aemtern zum ewigen Verder-

ben vieler unsterblicher Seelen lassen, daß sie aber Bekenner Christi, wie Meinhold, die nur mit Königlich Preussischer Cabinetkordern um des Gewissens willen nicht einverstanden sind, ohne Zaudern aus ihren Gemeinden reifen? 2) Wann werden die landeskirchlichen Lutheraner wohl aufhören, von der Union noch irgend etwas zu hoffen, wann werden sie aufhören, die gedrückte lutherische Kirche mit gehofften Kirchenverfassungsverbesserungen zu trösten, wann werden sie unter die lange Rechnung guter Hoffnungen und kläglicher Enttäuschungen den Strich machen und als Summa eine freudige Glaubensthat, Lossagung von der Union herausaddiren?

Universitäten. Die Zahl der Evangelische Theologie Studirenden war im Sommer 1868 folgende:

Leipzig	340	Königsberg	83	Rostock	47
Berlin	335	Marburg	74	Wien	46
Halle	316	Heidelberg	73	Basel	45
Tübingen	224	Breslau	68	Gießen	38
Erlangen	221	Dorpat	68	Zürich	34
Göttingen	157	Kiel	56	Greifswald	31
Sena	122	Bonn	53	Bern	23

Diese Uebersicht zeigt, daß die gläubigen Universitäten die meisten, die ungläubigen die wenigsten Studenten haben. Heidelberg und Zürich kann man als die Hauptfestungen des Unglaubens ansehen; beide Universitäten aber sind auch mit ihrer geringen Zahl theologischer Studenten ein sprechendes Zeugniß, daß die ungläubige Theologie leeres Stroh ist, welches dreschen zu hören wenige verlangt, selbst wenn es Hauptleute des Unglaubens, wie Schenkel in Heidelberg dreschen. In Zürich sind 11 Lehrer der Theologie, und gerade soviel sind in Leipzig, aber während Leipzig 340 theologische Studenten hat, hat Zürich nur 34. — In Heidelberg ist gar im letzten Winterhalbjahr die Zahl der Theologen von 73 auf 45 herabgesunken. Der Verfall dieser Universität ist augenscheinlich, seit der Unglaube dieselbe beherrscht. Nicht bloß die Zahl der Theologiestudirenden sondern auch die der Studenten anderer Wissenschaften hat reisend abgenommen. Als der Professor der Jurisprudenz, Bluntschli, bekanntlich ein Hauptfahrenträger in dem berüchtigten Protestantenverein, neulich eine juristische Vorlesung eröffnete, war er erstaunt, eine Zuhörerschaft von nur sieben Studenten vor sich zu sehen. — Er erklärte, daß dies ein Mißverständnis sein müsse, denn er zählte sonst seine Zuhörer nach Hunderten; aber obschon er nun alles thun ließ, seine Vorlesung bekannt zu machen, so blieb doch bei den leidigen sieben. — Wer wollte sich nicht freuen, daß wenigstens auf den Universitäten den „Propheten des Unglaubens“ die Leute nicht mit Haufen zusallen wie Wasser.

Aus Württemberg. In Kornthal ist kürzlich ein israelitischer Kaufmann aus Galizien und seine ganze Familie zur christlichen Religion übergetreten und feierlich getauft worden.

Eine Empfehlung und Bitte.

Vor wenigen Wochen hat der Verwaltungsrath unserer Anstalten wiederum eine Versammlung in Watertown abgehalten. Bei Betrachtung unserer Anstalts- und Kassenverhältnisse hat sich das Board genöthigt gesehen, zur Verwaltung der äußeren Geschäfte, zur Eintreibung der ausstehenden Schülerrechtsgelder, zur Erhebung nöthiger freiwilliger Collekten für unsere Anstalten sich nach einem Mann umzusehen, der diesen Geschäften gewachsen ist und die

christliche Willigkeit und Freudigkeit besitzt, sich die-
sem wichtigen Zweige der Thätigkeit auf längere Zeit
hinzugeben.

Das Board of Trustees hat einen geeigneten Mann
gefunden, es ist der bereits vielen unserer Pastoren
und auch Gem eingegliedert bekannt gewordene Mr.
August Gamm in Watertown, Bruder unseres
Schahmeisters im Verwaltungsrathe.

Indem ich es als Präses des Boards als meine
Pflicht erkenne, dies unsern Pastoren und Gemeinden
zur officiellen Kenntniß zu bringen, fühle ich mich ge-
drungen, dieser Anzeige ein Wort herzlicher Empfeh-
lung und Bitte hinzuzufügen.

Da Herr August Gamm mir bereits seit zehn Jah-
ren bekannt ist, auch während meiner Amtsverwal-
tung in Watertown stets zu meiner Gemeinde gehört
hat, dazu lange Jahre hindurch als Vorstand der
Gemeinde mit mir ganz besonders viel Verkehr ge-
habt, so glaube ich auch hinlänglich im Stande zu
sein, ein sichhaltiges Urtheil hinsichtlich seines streng
christlichen Charakters, seiner Befähigung zu oben be-
zeichnetem Geschäft und seiner treuen Hingebung und
Arbeitswilligkeit für das Wohl und die gedeihliche
Entwicklung unserer Lehranstalten abgeben zu kön-
nen. Ich thue dies in vollster Ueberzeugung und
empfehle ihn allen unsern Pastoren und Gemeinden
auf das Wärmste. Würdigt ihn eures Vertrauens,
er ist des Vertrauens werth. Betet auch zu dem
Herrn, daß er ihm Muth und Freudigkeit geben und
erhalten wolle, das schwere und undankbare Amt ei-
nes Agenten zum Besten unserer Anstalten auszu-
richten. Nehmt auch aus meinem Herzen und
Munde die Bitte entgegen, ihr ein opferwilliges
Herz und eine offene Hand unter euch finden zu las-
sen. Viele, das darf ich zum Preise des Herrn sagen,
haben für das Wohl unserer Anstalten schon bedeu-
tende Opfer gebracht und haben willig von dem
mitgetheilt, was ihnen der Herr zuvor als irdischen
Segen gegeben hat. Nehmet immer zu, lieben Brü-
der, in dem Werke des Herrn, sintemal ihr wisst,
daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn.
Viele, und das spreche ich als eine Klage aus, haben
für diese Sache des Herrn erst wenig, ja zum Theil
noch gar kein Opfer gebracht. Woran liegt das? Es
fehlt meistentheils an dem guten Willen, an dem
christlichen opferwilligen Sinn. Man sagt, es sei
schlechte Zeit, die Preise für die Landesprodukte seien
herunter, es gehe kein Geschäft, es gebe keinen Ver-
dienst. Es ist das Alles wahr, der Herr hat nach der
Seite hin eine recht trübselige Zeit über uns kommen
lassen. Und darunter wollen wir uns demüthig und
büßfertig beugen, wollen bekennen, daß wir noch viel
trübseligere Zeiten verdient haben. Aber die allge-
meine Erfahrung lehrt, daß die Leute, die jetzt nicht
willig sind, etwas für die Sache Gottes zu thun,
meistens auch in den vergangenen besseren Zeiten we-
nig oder gar nichts gethan haben. Unsere Anstalten
haben auch in den besten Jahren nicht über Ueberfluß
zu klagen gehabt, jetzt in dieser verdienstlosen Zeit
aber ist denn doch der Mangel ein recht fühlbarer ge-
worden. Darum, meine Lieben, thut Fleiß, diesem
Mangel abzuhelfen, reicht dar nach eurem Vermö-
gen. Könnst ihr keine großen Gaben geben, so gebet
kleine. Viele Bäcklein bilden endlich doch einen
Fluß, und die kleine Gabe mit willigem und beten-
dem Herzen dargereicht, kann vom Herrn reichlich ge-
segnet werden. Und ihr, die ihr bereits Gaben ge-
zeichnet habt, die ihr sonst noch besonders mit Schül-
lerrechtsgeldern im Rückstande seid, gebraucht ein
Mal Ernst, die Rückstände zu entrichten, ich bin ge-
wiß, bei nur einiger christlicher Besinnung, Energie

und Willigkeit läßt sich leicht etwas in Fluß bringen,
was dem bösen Willen schier unmöglich ist. Daß ihr
eure Gaben nicht umsonst zum Opfer bringt, dessen
seid ihr ja gewiß. Vier Jünglinge sind allein in die-
sem Jahre aus unserm Seminar hervorgegangen und
stehen an Gemeinden, die sich freuen, zum Theil nach
langem Harren und Warten durch sie mit regelmä-
iger Sonntags-Predigt und Seelsorge bedient zu wer-
den. Eine ganze Anzahl von Jünglingen befindet
sich in unserem College, die dem Ziel entgegen geführt
werden, nach gehöriger Vorbildung ins Seminar
einzutreten und Theologie zu studiren. Und wenn
das auch nicht wäre, so steht doch für Zeit und Ewig-
keit die Verheißung des Herrn fest, daß auch der Be-
cher kalten Wassers nicht unvergolten bleiben soll, der
im Namen des Herrn einem seiner Jünger gereicht
worden ist.

In der Hoffnung, mit diesen Zeilen bei euch Allen
ein geneigtes Herz zu finden, das bereit ist, durch Ge-
bet und Gaben am Aufbau des Reiches zu arbeiten,
zeichnet sich unter herzlicher Begrüßung

Johannes Bading, Präses.

Quittungen.

Für's Gemeindeblatt: Rev. Siegler IV.
für sich und Behrends, Theyer, Beguhn, Fr. Beguhn,
Reinke, W. Schmette, Wok \$5.60, Frau Rasche IV.
60, Rev. Lange IV. 5, Rev. Emmel, Meridan IV.
4.20, Rev. Dovidat, Centreville IV. 12.60, Mr.
Krahn für 4 Abonnenten IV. 2.40, Rev. M. Wiese
IV. 2, Mr. A. W. Lueck IV. 60, Rev. Waldt III.
9, Mr. Bergemann für sich, Fuhrmann und Rekin
IV. 1.80.

Für's Seminar: Durch Pastor Liefeld von
Caledonia Centre 1 Paar Strämpfe. — Dankend
M. Höncke.

N. N. West Wend \$1.10, S. Saliehorst \$15,
durch Pastor Dammann auf Burgard's Laufe ge-
sammelt \$2.25. Durch Pastor Jaedel von seinem
Frauenverein \$10.

Für Neuba: David Bohn aus Keenah
\$5, Aug. Fritsch von Columbus 5. Geo. Gamm.

Für's Waisenhaus zu Andrew, Fa-
son Co., Iowa. Von dem Agenten des Waisen-
hauses, Herrn F. Gröning aus Milwaukee, wurden
die nachstehenden Gaben der Liebe gesammelt und
abgeliefert: Von den Gemeinden der Pastoren Reim
in Beaver Dam \$20.50, Hoher in Eldorado 20.75,
Schmidt in Ripon 11.35, Meierhof in Ripon 40.68,
Stark in Oshkosh 42.40, Waldt in Keenah 19.90,
Wöhler in Manchester 25.15, Reim in Green Bay
26.95, Winter in Neu Berlin 14.25, Ernst in White-
water 20.55, Meier in Monroe 32.25, Hofmann in
Portage 21.45, Ebert in Ridsville 34.00, Kittel in
La Crosse 47.50, Bier in Stillwater, Minn., 60.05,
Klöter in Lechland 9.70, Hoffmann in Stillwater
52.95, Ruhn in Woodburg 60.50, Weise in Point
Island 23.50, Wender in Redwing 27.95, Horst in
Sag Creek 33.40, Herzer in Minneapolis 27.05,
Sprenger in Jung Amerika 56.75, dessen Kinder 1.07,
Fischer in Denton 37.00, Schulze in Henderson 66.55,
Damm in Dreden 36.25, Richter in St. Peter 33.30,
Stülpnagel in Neu Ulm 93.25, Fachtmann in Hen-
derson 9.35, Wolf in Scott Co., 19.40, P. Schmidt
in Belle Plain 21.50, S. Wolf in Lanesburg 25.00,
Sicker in St. Paul 129.40, Friedrich in Aurora
30.63, Krumfing in Winona 69.40, v. Rohr in Wi-
nona 21.25, L. A. Schmidt in Lewiston 26.75, E.
Strube in Fountain City 59.50, Emmel in Meridan
27.50, Wiederänder in Prairie du Chien 41.55,
Fond du Lac 39.45, Schulkinder in Oshkosh 2.43,
Appleton 32.90, Kilborn City 13.25, Neu Lisbon
23.75, Manakto 39.70.

Der Herr segne die lieben Geber und die Empfän-
ger nach seiner großen Gnade.

Im Namen der Waisenhaus-Verwaltung:
S. M. Schüller.

Synodalversammlung.

Nach Beschluß der vorjährigen Synodalversamm-
lung wird die diesjährige Versammlung der Synode,
so Gott will, in Pastor Genfke's Gemeinde zu He-
lenville, Jefferson Co., Statt finden.

Die Sitionen werden Donnerstag den 27.
Mai, Vormittags 9 Uhr eröffnet werden.
Platteville, 5. April 1869.

G. Thiele, Secr.

Den Freunden unfres Pastors Duehl möchten wir mit-
getheilt haben, daß Gott der Vater unfres Herrn Jesu
Christi, nachdem er am 9. April d. J. das jüngste Söh-
neln des l. Bruders seiner am 22. Februar d. J. entschlaf-
enen Mutter nachfolgen ließ, nun am Fest der Himmels-
fabrt unfres Herrn Jesu auch das jüngste Käglein im
Alter von drei Monaten heimgerufen hat in's himmlische
Paradies.

Wohl denn: Auf Christi Himmelfahrt allein
Ich meine Nachfahrt gründe.
Und allen Zweifel, Angst und Pein
Hiemit stets überwinde:
Denn, wo das Haupt geblieben ist,
Da sollen auch wie Paulus liebt,
Die andern Glieder wohnen.

Das tröste das tiefgebeugte Herz unfres l. Bruders.
Mantowoc, 7. Mai 1869. S. P.

Im Verlag von
G. Brumber,
West-Water-Street No. 306,
Milwaukee, — — — — — Wisconsin,
erscheint demnächst:

Volkschul-Lesebuch,

unter Mitwirkung
der evangelischen Schullehrer-Seminare zu Bunz-
lay und Steinau,
begründet von dem
evang. Schullehrer-Seminar zu Münsterberg.

Erstes Lesebuch

für den vereinigten Leses-, Schreib-, Sprach-, Sach- und
Zeichen-Unterricht, mit in den Text gedruckten Abbildungen.

Amerikanische Ausgabe.

Etwa 124 Seiten stark großoctav. — Preis 40 Cts.

Zweites Lesebuch

als Grundlage für den vereinigten Sach- u. Sprach-Unter-
richt, mit in den Text gedruckten Abbildungen.

Amerikanische Ausgabe.

Etwa 184 Seiten stark großoctav. — Preis 60 Cts.

Obige Lesebücher, die in Deutschland bereits eine so große
Verbreitung gefunden, sind von den ersten Autoritäten
über Schulwesen längst als eines der besten Schullesebücher
die je erschienen, anerkannt. Der Inhalt ist ein entschle-
nchristlicher, und bringt in stufenweisem Fortgang, vom
Leichteren zum Schwereren alles Wissenswürdige aus der
Geleiten der Erd- und Weltkunde, der Naturgeschichte, und
sonstigem gemeinnützigem Wissen.

Diejenige Lesebücher, welche mehr für deutsche Verhältnisse
berechnet waren, sind weggelassen; dagegen andere unsern
amerikanischen Verhältnisse mehr entsprechend an deren
Stelle gesetzt worden.

Allen Predigern, Lehrern und Gemelnden, welche ein
gutes, christlich gehaltenes, sachgemäßes Lesebuch ein-
führen wollen, seien diese Bücher auf das Beste empfohlen.

Der dritte für höhere Classen bestimmte Theil des Leses-
buches wird sobald sich das Bedürfnis hierfür herausstellt,
ebenfalls herausgegeben.

Der erste Theil wird in circa 4 Wochen, der zweite Theil
in circa 2 Monaten zum Versenden bereit sein.